

# Kapitel 1

## Gebrannte Erde

Die Sonne drang durch die Ritzen der Fensterläden und warf ein Streifenmuster auf den glänzenden Fußboden aus dunkelgrünen und graublauen Keramikfliesen. Die Farben von Thymian und Lavendel, beides wächst in verschwenderischer Fülle rund um das Dorf Labro im Nordwesten Italiens. Sandra atmete den Duft mit geschlossenen Augen ein. Sie streckte sich wohlig, dann blinzelte sie zu Andy hinüber, der noch schlief. Nackt wie sie, im Schlaf hatte er das Leintuch zu Boden geworfen, dafür hatte er sich mit Kopf und Schultern in den gelb und blau gemusterten

Kelim, der an einen mittelalterlichen Lanzenwimpel erinnerte, hineingewühlt. Wie er da lag, wirkte er kräftiger und jünger, als er war. Seit fünf Tagen und Nächten waren sie jetzt hier, und obwohl dieses Licht keineswegs nur das alte Haus und seine Umgebung, sondern auch sie selbst verzauberte, würde sie sich, was diesen Mann betraf, noch gedulden müssen. Andy war unerbittlich, wenn es um seine Arbeit ging. Er mochte mit allen Merkmalen der Begehrlichkeit aufwachen, aber er würde nicht schwach werden, bis er nicht das erste gute Bild von ihr eingefangen hätte. Und wann das der Fall wäre, wussten allein die Götter.

Sie stieß die Haustür auf, die alt wie alles hier war und leise quietschte. Ihre Hand streichelte zärtlich über das verwitterte Holz und den rostig angelaufenen Türklopfer, bevor sie ins Freie trat. Lichtkringel tanzten über ihre Füße, huschten über ihre Beine, brachen sich auf den noch taufeuchten Blättern eines

Zitronenbäumchens, zauberten ein glitzerndes Karussell zwischen Himmel und Erde. Sie hob das Gesicht, blinzelte in die Sonne und spürte, wie sie sich verlor.

Es war seltsam, so etwas von sich zu behaupten, das wusste sie wohl. Hätte jemand ihr vor zehn Jahren erzählt, sie würde alles erreichen, was sie sich je erträumt hatte, indem sie immer wieder das, was sie selbst ausmachte, verlor, um dem Fremden zu erlauben, voll und ganz von ihr Besitz zu ergreifen, so hätte sie ihn ausgelacht. Mittlerweile lachte sie nicht mehr, und die anderen lachten erst recht nicht, sondern bestaunten und beneideten sie, weil sie etwas geschafft hatte, was sonst nur makellos schönen und jungen Frauen gelang.

Sie, Sandra Willinghausen, war siebenunddreißig Jahre alt und noch immer das Lieblingsmodell von Andy Werther, dem Meister der erotischen Fotografie. Sie beide waren wechselweise Henne und Ei, Täter und

Opfer, Schöpfer und Kreatur. Alles war im Fluss, das galt auch für das, was zuletzt greifbar übrig blieb, obwohl Fotos gemeinhin statisch sind. Bei Andy war alles anders.

*Mein Papa ist ein berühmter Fotograf, hatte das kleine Mädchen, das Andy so unglaublich ähnlich sah, damals gesagt. Er findet dich schön, ich finde dich nicht schön, aber er will dich trotzdem fotografieren. Du sollst mal zu ihm kommen.*

Die Szene stand gestochen scharf vor Sandras Augen und verdrängte alles andere. Sie vergaß sogar die Zitrone abzupflücken, nach der sie gerade gegriffen hatte. Bald zehn Jahre war das nun her. Brighton. Herbst. Sogar das Meer grau in grau. Der Zufall oder das Schicksal hatten ihr den berühmten Andy Werther ausgerechnet in jenem Moment über den Weg geschickt, als sie beschlossen hatte, reumütig zu Kreuze zu kriechen.

*... du sollst mal zu ihm kommen!, hatte das*

Kind gesagt, das nun bald kein Kind mehr war. Sandra hatte aufgesehen, prompt hatte der Wind ihr die feucht aufgequollenen Haare ins Gesicht gepeitscht. Sie hatte sie zurückgerafft und mit den einzelnen Strähnen gekämpft und zunächst gar nicht gemerkt, was geschah. Sie wurde fotografiert. Ein Wildfremder bediente sich ihrer ureigenen Gefühle. Klick, klick, klick, in rascher Abfolge, als sie begriff, was passierte, hätte sie dem Mann an die Gurgel fahren mögen. Sie hatte es nicht getan. Sie war weggelaufen. Er hatte sie trotzdem aufgespürt. Als wäre er besessen, hatte er nach ihr gesucht. Als ob er schon damals geahnt hätte, dass sie alles für ihn sein würde: Modell, Muse, Geliebte.

Sandra spürte die glatte und doch genarbte Schale der Zitrusfrucht, die sich in ihre Handmulde schmiegte und geradezu danach verlangte, von ihr gepflückt zu werden. Ein kurzes, kräftiges Drehen, schon löste sie sich